

Andrea Strößner

Der Genisafund aus der Synagoge von Wiesenbronn

Haus der Versammlung –
Die ehemalige Synagoge in Wiesenbronn

Herausgegeben von Reinhard Hüßner und Bernd Päffgen

Band 1

Andrea Strößner

Der Genisafund
aus der Synagoge
von Wiesenbronn

Mit Beiträgen von Reinhard Hüßner, Bernd Päffgen
und Elisabeth Singer-Brehm

In Erinnerung an das Landjudentum in Franken

gewidmet

S. D. Albrecht Fürst zu Castell-Castell (1925-2016)

DIESE PUBLIKATION WURDE GEFÖRDERT DURCH:



Gesellschaft
für
Archäologie
in
Bayern e.V.



Bezirk
Unterfranken

Bayerische Einigung e.V.
Bayerische Volksstiftung

 Stiftung
für den Landkreis Kitzingen



 Wiesenbronn
Die Rotweininsel im Steigerwald

© 2021 Verlag J.H. Röll GmbH, Dettelbach
Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigungen aller Art,
auch auszugsweise, bedürfen der Zustimmung des Verlages.
Gedruckt auf chlorfrei, alterungsbeständigem Papier.
Verantwortlich für Layout: Andrea Strößner
Diagramme: überarbeitet von Michael Neumann

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.de> abrufbar.

Printed in Germany

ISBN: 978-3-89754-586-4

Inhalt

Vorwort des Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland, Dr. Josef Schuster	9
Grußwort Bezirkstagspräsident Erwin Dotzel	10
Grußwort Barbara Becker, MdL	II
Vorwort der Herausgeber Reinhard Hüßner und Bernd Päffgen.	12
1 Einleitung.	14
2 Was ist eine Genisa?	15
3 Das Genisaprojekt Veitshöchheim und die Bearbeitung von Genisot	17
3.1 Das Genisaprojekt Veitshöchheim	17
3.2 Gensioth aus fränkischen Judengemeinden.	18
3.2.1 Genisa Altenkunstadt	18
3.2.2 Genisa Bayreuth	19
3.2.3 Genisa Ermreuth	20
3.2.4 Genisa Gaukönigshofen	21
3.2.5 Genisa Maßbach	21
3.2.6 Genisa Lichtenfels	22
3.2.7 Genisa Reckendorf	22
3.2.8 Genisa Urspringen	23
3.2.9 Genisa Veitshöchheim	24
3.3 Gensioth aus nichtfränkischen Landjudengemeinden	25
3.3.1 Genisa Alsenz	25
3.3.2 Genisa Niederzissen	25
3.3.3 Genisa Mainz-Weisenau.	26
4 Die jüdische Gemeinde von Wiesenbronn.	27
5 Baugeschichte der Synagoge und ihre Umnutzung	29
6 Die Wiesenbronner Genisa und ihre Bergung von 2006 bis 2010	35
7 Der Fundkomplex und Ansätze zu seiner Auswertung	38
7.1 Außenmauer Süd	39
7.1.1 Materialgruppen	40
7.1.2 Fundkategorie	40
7.1.3 Zeitstellung	41
7.1.4 Zusammenfassung	41

7.2. Nordtraufe	41
7.2.1 Materialgruppen	42
7.2.2 Fundkategorien	42
7.2.3 Zeitstellung	43
7.2.4 Zusammenfassung	43
7.3. Südtraufe gesamt	43
7.3.1 Materialgruppen	44
7.3.2 Fundkategorien	45
7.3.3 Zeitstellung	46
7.3.4 Zusammenfassung	46
7.4 Südtraufe ohne nähere Bezeichnung und Südtraufe Mitte	47
7.4.1 Materialgruppen	47
7.4.2 Fundkategorie	47
7.4.3 Zeitstellung	48
7.4.4 Zusammenfassung	48
7.5 Südtraufe 1. Sparrenzwischenraum	49
7.5.1 Materialgruppen	49
7.5.2 Fundkategorien	49
7.5.3 Zeitstellung	50
7.5.4 Zusammenfassung	50
7.6. Südtraufe 2. Sparrenzwischenraum	50
7.6.1 Materialgruppen	50
7.6.2 Fundkategorien	51
7.6.3 Zeitstellung	52
7.6.4 Zusammenfassung	52
7.7 Südtraufe 3. Sparrenzwischenraum	53
7.7.1 Materialgruppen	53
7.7.2 Fundkategorien	53
7.7.3 Zeitstellung	54
7.7.4 Zusammenfassung	54
8 Gesamtbetrachtung zum Genisafund in Wiesenbronn	55
8.1 Materialgruppen	55
8.2 Fundkategorien	56
8.3 Techniken	58
8.4 Sprache	58
8.5 Zeitstellung	59
8.6 Zusammenfassung	60
9. Überlegungen zur Ablage der Genisa	61
10. Schlussbetrachtung	64
10.1 Druckwerke und Handschriften	65
10.2 Andere Materialien	68

II Katalog der Fundobjekte	70
II.1 Einleitung	70
II.2 Beschreibungen der im Katalog vorkommenden Begriffe	70
II.3 Fundobjekte	73
II.4 Inventarisierte Funde, die nicht fotografisch erfasst wurden	212
12 Abbildungsverzeichnis	214
13 Verzeichnis der abgekürzten Literatur	215

Vorwort des Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland

Dr. Josef Schuster zur „Wiesenbronner Genisa“

140 Jahre war die Wiesenbronner Synagoge der Mittelpunkt jüdischen Lebens in Wiesenbronn. 1792 erstellt, wurde sie nach der Auflösung der jüdischen Gemeinde im Oktober 1938 geschlossen. Die Gegenstände aus dem Inneren der Synagoge, wie etwa silberner Toraschmuck aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, wurden nach München gebracht, wo sie einen Monat später im Pogrom vom 9. auf den 10. November 1938 zerstört wurden.

In der ehemaligen Wiesenbronner Synagoge leben heute Reinhard und Michaela Hüßner, die in jahrelanger liebevoller Arbeit ab 2005 ihr Wohnhaus ausgebaut und zum Teil restauriert haben. Im Zuge dieser Ausbauarbeiten wurde in einer Dachgaube die Genisa entdeckt, die einen unschätzbaren Wert für die Geschichte der Juden in Franken darstellt.

Eine Genisa ist ein verborgener Ort in einer Synagoge, man könnte sie ein Depot nennen. Dort wurden nicht mehr benötigte Kultgegenstände wie Gebetbücher, nicht mehr brauchbare Tora-Rollen aber zum Teil auch Textilien deponiert, die in anderen Gemeinden Deutschlands bis heute auf den Friedhöfen feierlich beerdigt werden.

Man hat Genisot in Synagogen vor allem in Franken gefunden. Eine der bekanntesten Genisot ist die Veitshöchheimer Genisa, die in der Veitshöchheimer Synagoge von etwa 1730 bis 1900 belegt wurde und ein umfassendes Bild jüdischen Lebens in Franken zeigt.

Genisafunde aus Urspringen, Westheim bei Hammelburg, Altenschönbach, Memmelsdorf und Mönchroth werden ab 1998 im Veitshöchheim-Genisa-Projekt erforscht und katalogisiert.

Die wohl älteste uns bekannte Genisa wurde 1890 bei Bauarbeiten in der Ben-Esra-Synagoge in Kairo gefunden. In einem nur über eine Leiter zu erreichendem Hohlraum im Dach fand man liturgische Schriften und Kultgegenstände seit dem 8. Jahrhundert, unter ihnen aber auch Abschriften von Aristoteles-Texten. Man fand religiöse liturgische Texte, aber auch profane Schriftstücke wie etwa Quittungen und Bittbriefe. Mit Ausnahme der religiösen Texte und einiger Gedichte sind ein großer Teil der Schriftstücke in arabischer Sprache, aber mit hebräischen Buchstaben verfasst. Heute ist der Originalfund der Ben-Esra-Synagoge in alle Welt verstreut.

Mehr als 110 000 der Schriften etwa lagern in der Taylor-Schechter-Sammlung der Universität Cambridge, mehr als 10 000 in der Russischen Nationalbibliothek in St. Petersburg.

Die Wiesenbronner Genisa ist für uns Juden in Franken, und so auch für mich, ein besonderer Fund. Stammt doch der große „Würzburger Raw“ Seligmann Bär Bamberg aus Wiesenbronn.

1807 geboren, verbrachte er dort seine Kindheit und Jugend bis zum 17. Lebensjahr, um dann seine Rabbiner-Ausbildung an der renommierten Fürther Jeschiwah zu absolvieren und kehrte als 20jähriger in sein Heimatdorf Wiesenbronn zurück. Er hatte und hat bis heute einen bedeutenden Einfluss auf orthodoxe Richtung des Judentums in Deutschland. 1840 wurde er zum Distrikt-Rabbiner in Würzburg gewählt. Dort erwarb er sich schnell die Achtung und Liebe seiner Gemeinde, auch derjenigen, die seinem Weg der Orthodoxie nicht folgten.

Bis heute aber ist sein Einfluss „Orthodox, aber der Welt zugewandt“ dort erkennbar. So definiert sich die Würzburger Israelitische Kultusgemeinde religiös bis heute und im Geiste Seligmann Bär Bambergers versteht sie auch die Namensgebung für das Gemeindezentrum „Schalom Europa“.

So hat der Fund der Wiesenbronner Genisa neben der soziokulturellen und religionsgeschichtlichen Bedeutung für uns, die Juden Würzburgs und Unterfrankens auch eine emotionale Bedeutung als Heimat unseres großen Raws.

Dr. Josef Schuster

Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland
Präsident des Landesverbandes der Israelitischen
Kultusgemeinden in Bayern



Bezirkstagspräsident Erwin Dotzel
Grußwort zum Buch
„Ehemalige Synagoge Wiesenbronn“



Geschichte und Kultur in Unterfranken waren zu einem wichtigen Teil immer auch jüdische Geschichte und jüdische Kultur. Beides war über Jahrhunderte miteinander fest verwoben, bis das verbrecherische NS-Regime dieses Miteinander zerstörte. Insbesondere auf dem Land, wo wie in Franken seit dem Spätmittelalter Juden untrennbar zur dörflichen oder kleinstädtischen Gesellschaft gehörten, schien der Riss dieser Tradition endgültig zu sein.

Glücklicherweise ging das Kalkül der Nazi-Diktatur nicht auf. Das jüdische Leben in Unterfranken endete nicht mit der

Shoa. Überall fand sich noch das, was man stumme Erinnerungen an eine untergegangene Kultur nennen könnte: jüdische Friedhöfe zum Beispiel oder ehemalige Synagogen oder Genisoth, also jene Depots, in denen verbrauchte jüdische liturgische Schriften verwahrt wurden. In diesen Schatzkammern haben wichtige Schriftstücke und andere Zeugnisse die Zeiten überdauert. Die Genisa, die während der Restaurierung der Wiesenbronner Synagoge gefunden wurde, kann uns also viel erzählen über das ehemalige jüdische Leben. Zugleich entsteht aus diesen Dokumenten eine Brücke in unsere Gegenwart.

Entscheidend ist freilich, diesen Schatz aus einer vergangenen Epoche entsprechend zu präsentieren. Nur so entsteht eine Erinnerungskultur, an die wir heute Lebenden anknüpfen können. Ich bin daher den Autoren und dem Förderverein ehemalige Synagoge Wiesenbronn sehr dankbar über dieses Buchprojekt. Ich darf bei dieser Gelegenheit noch kurz auf einige andere Aktivitäten des Bezirks bei der Erforschung und Dokumentation jüdischen Lebens in Franken hinweisen – gemäß der Maxime: „Tue Gutes, und rede darüber!“: Ich erinnere etwa daran, dass wir das Genisa-Projekt des Jüdischen Kulturmuseums Veitshöchheim und die Synagoge in Memmelsdorf unterstützen. Außerdem wir fördern wir nicht zuletzt alle wichtigen fränkischen Buch- und Ausstellungsprojekte zu diesem Thema. Der Bezirk nutzt also jede Gelegenheit, jüdisches Leben in Franken und seine Geschichte publik zu machen.

Nicht zu vergessen ist in diesem Zusammenhang das Johanna-Stahl-Zentrum. Seit 1987 unterhalten der Bezirk Unterfranken und die Stadt Würzburg in enger Kooperation mit der Israelitischen Kultusgemeinde dieses wichtige Zentrum zur Dokumentation jüdischer Geschichte und Kultur in Unterfranken. Diese wichtige Einrichtung versteht sich als ein Ort der Sammlung regionaler jüdischer Kultur, der Forschung, Beratung und Vernetzung sowie der Vermittlung in Form von Präsentationen, Führungen, Fortbildungen, Vorträgen und Publikationen.

Die hier vorliegende Publikation von Reinhard Hüßner und Bernd Päffgen reiht sich ganz ideal in diese Forschungstradition ein. Dem Buch über die ehemalige Synagoge Wiesenbronn wünsche ich die Aufmerksamkeit, die es verdient.

Erwin Dotzel

Bezirkstagspräsident

Barbara Becker, MdL

Grußwort

Hier in Franken scheinen wir viel „Mazel“ (jiddisch für „Glück“) zu haben. Wir haben wunderbare Baudenkmäler ... und Menschen, die die Geduld und Liebe mitbringen, diese Baudenkmäler zu erhalten.

Die Geschichte Wiesenbronns und ganz Unterfrankens ist eng mit dem jüdischen Leben verbunden. Die Synagoge, die vor mehr als 200 Jahren in der Badersgasse errichtet wurde, ist Zeitzug in des jüdischen Lebens und der Historie unseres Ortes.

Als Reinhard und Michaela Hüßner die alte Synagoge in Wiesenbronn erwarben, schlugen Sie damit ein neues Kapitel in der bewegten Geschichte dieses Gotteshauses auf. Mit der aufwändigen Sanierung haben die beiden das einmalige Baudenkmal im Herzen Wiesenbronns erhalten. Ein herzliches „Vergelt's Gott“ an dieser Stelle für die Arbeit, den Einsatz und das Herzblut, das beide investiert haben.

Zu Beginn der Sanierung stießen die Hüßners auf die Genisa der Synagoge, also jenen Ort, der als ein Zwischendepot für nicht mehr im Gebrauch befindliche Schriften dient. Es ist eine uralte und zugleich nachhaltige Idee, Dinge nicht einfach zu

entsorgen, sondern auch nach Gebrauch zu würdigen. Ende der 1980er Jahre habe ich für meine Facharbeit über jüdische Mitbürger/innen aus Wiesenbronn in der Zeit des Nationalsozialismus recherchiert. Die Einblicke in Leid und Schrecken haben mich geprägt. Umso mehr freue ich mich über die Rückkehr jüdischer Kultur in Deutschland. Danke an Reinhard und Michaela Hüßner, die mit ihrem Engagement dazu beitragen. Das soll „estimiert“ (ein schöner und typischer Reinhard-Hüßner-Begriff) werden. Mazel tov und Gottes Segen.



Herzlich,

Barbara Becker, MdL



Vorwort der Herausgeber

Reinhard Hüßner und Bernd Päffgen

Die ehemalige Synagoge in der Badersgasse 4 in Wiesenbronn steht als Zeugnis des traditionsreichen fränkischen Landjudentums unter Denkmalschutz. Dieser bezieht sich auf das 1792/93 errichtete Baudenkmal. Dessen nach dem Besitzerwechsel 2005 begonnene Sanierung machte aber rasch klar, dass mit der Vorgängerbebauung auch ein Bodendenkmal betroffen war. Und dass auch im Gebäude archäologische Substanz verborgen war. Hier ist an erster Stelle das 2,80 Meter tiefe rituelle Tauchbad (Mikwe) zu nennen, das bis zur Fußbodenhöhe mit Bauschutt aufgefüllt worden war. Bei der Untersuchung wurden darin zahlreiche interessante Fundstücke entdeckt.

Von 2006 bis 2010 konnte im Zuge der Dachsanierung die Genisa der Synagoge entdeckt und mit einer begleitenden Dokumentation geborgen werden. Dies ist als besonderer Glücksfall zu bewerten. Dies gilt umso mehr, da der größte Teil der Genisa bereits in der Nachkriegszeit unerkannt als „Altmaterial“ entsorgt worden war.

Die Spurensuche in Wiesenbronn ging weiter. Schon 2007/08 fand nicht nur eine archäologisch begleitete Fundamentsondierung im Bereich der Synagoge statt, sondern es gab eine erste archäologische Untersuchung im Hofbereich. 2012 konnte bei weiteren Grabungen im Hofbereich die Vorgeschichte des Synagogenareals weiter geklärt werden. Zuletzt

erfolgten 2016 im Hof der früheren Synagoge Grabungen. Hinzu kommen geophysikalische Untersuchungen, die sich 2018 bis auf das Nachbargrundstück Kleinlangheimer Str. 2 erstreckten.

Auf Vermittlung des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege (Dr. Jochen Haberstroh) kam die Kooperation mit Prof. Dr. Bernd Päffgen zustande, der am Historicum, dem Zentrum für Geschichte und Archäologie der LMU München forscht und lehrt. Auch die Einbindung der Studierenden konnte in einem wissenschaftlichen Aufarbeitungsprojekt verwirklicht werden.

Hier kann nun der erste Band zur Genisa vorgelegt werden. An seiner Entstehung hat das vom Bezirk Unterfranken und von der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern geförderte Genisaprojekt Veitshöchheim großen Anteil. Für die dortige Unterstützung danken wir besonders der Projektleiterin Dr. Martina Edelmann. Im Rahmen des Projekts übernahmen Elisabeth Singer M.A. und Beate Weinhold M.A. die Inventarisierung der Wiesenbronner Genisa. Eine weitergehende Auswertung erstellte Andrea Strößner im Rahmen ihrer Münchner Masterarbeit. Wegen des großen Interesses an den Entdeckungen haben wir uns entschlossen, mit diesem Band zur Genisa eine Veröffentlichungsreihe zur Wiesenbronner Synagoge zu beginnen. Für dieses Wagnis danken wir dem En-



Abb. 1: Panorama Wiesenbronn, Foto: Konrad Thomann

gagement unseres Verlags, das nicht nur im guten Druck des Buches zum Ausdruck kommt.

Den heutigen Besucher der Synagoge erwarten im Erdgeschoß vor allem die restaurierte Mikwe und Vitrinen mit archäologischen Funden seit dem Mittelalter. Darunter befindet sich auch eine Auswahl an Fundstücken aus der Genisa im Dachboden.

Ein besonderer Dank geht an Dr. Hans-Christoph Haas, Gebietsreferent des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, für die intensive Beratung und Betreuung während der Instandsetzungsmaßnahme, insbesondere auch für die Fertigung eines verformungsgenauen Aufmaßes für das Gebäude.

Wir freuen uns über das sogleich zugesagte Geleitwort von Dr. Josef Schuster, dem geschätzten Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland und Präsidenten des Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern, der hier auf die Auflösung der jüdischen Gemeinde in Wiesenbronn im Oktober 1938 hinweist, an den aus Wiesenbronn stammenden bedeutenden Rabbiner Seligmann Bär Bamberger erinnert und mit uns den Zeugniswert der Wiesenbronner Synagoge schätzt.

Wichtig ist uns die Resonanz in der Öffentlichkeit und dafür stehen auch die Grußworte, die wir dem unterfränkischen Bezirkstagspräsidenten Erwin Dotzel und der Kitzinger Landtagsabgeordneten Barbara Becker verdanken.

Großes Interesse brachte dem Projekt S. D. Albrecht Fürst zu Castell-Castell entgegen, der sich in vielen Jahrzehnten um die Versöhnung von Christen

und Juden bleibende Verdienste erworben hat. Er war Mitglied der Landessynode der Evangelisch-lutherischen Kirche und Mitbegründer des 1994 ins Leben gerufenen überkonfessionellen Projekts „Versöhnungswege“, das sich 50 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zum Ziel setzte, Orte in Erinnerung zu halten, an denen Deutsche Gräueltaten verübt haben und dort stellvertretend um Vergebung zu bitten. In Wiesenbronn haben wir ihn erlebt, wie er bei Baustellenbesuchen wertvolle Ratschläge und Ermunterungen gab, wenn sich Probleme verschiedenster Art auftaten und nach einer Lösung gesucht werden musste. Zur Eröffnung der Dokumentationsräume im Erdgeschoß der Synagoge am 24. Februar 2016 sprach Albrecht zu Castell-Castell noch ein Grußwort. Es war sein letzter öffentlicher Auftritt. Am 9. Mai 2016 ist er im 91. Lebensjahr verstorben. Auch seinem Andenken sei dieser Band gewidmet.

Für die Förderung der Publikation ist dem Bereich „Archäologie und Ehrenamt“ beim Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege (Dr. Ralf Obst, Dr. Walter Irlinger), der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e.V., der Kulturstiftung des Bezirks Unterfranken, der Sparkasse Mainfranken und der Gemeinde Wiesenbronn zu danken.

Die hier akribisch dokumentierten Fundstücke aus der Wiesenbronner Genisa sprechen als wertvolle Geschichtszeugnisse für sich. Unser Buch ist als mahnendes Plädoyer für den behutsamen und verantwortungsvollen Umgang mit unserem wertvollen jüdischen kulturellen Erbe zu verstehen.

1 Einleitung

Andrea Strößner und Bernd Päffgen

„Man sieht etwas hundertmal, tausendmal,
ehe man es zum ersten Male wirklich sieht.“
(C.Morgenstern)

Das Dorf Wiesenbronn im unterfränkischen Landkreis Kitzingen bot fast 350 Jahre lang Heimat für eine jüdische Religionsgemeinschaft. Die letzten jüdischen Mitbürger wurden 1942 deportiert. Dadurch endete das jüdische Leben vor Ort. Geblieben ist als steinernes Zeugnis das ehemalige Synagogengebäude. Dieses wurde in den Novemberpogromen 1938 nicht verwüstet oder zerstört, da kurz zuvor seine Profanierung erfolgt war. Gleichwohl blieb der ursprüngliche Charakter durch tiefgreifende Umbaumaßnahmen zu einem Wohnhaus vor allem in den Nachkriegsjahren nicht erhalten. 2005 wurde das Haus vom Ehepaar Hüßner erworben, das den historischen Wert des Gebäudes erkannte. In der Folge gelang eine aufwendige und liebevolle Restaurierung, bei der auch das Gedenken an die ehemalige jüdische Gemeinde bewahrt werden konnte.

Bereits durch Berichte aus der Nachbarschaft waren die Bauherren darauf vorbereitet, dass sich im Dachstuhl noch Reste einer Genisa befinden könnten. Zumindest war in Erfahrung zu bringen, dass eine unter dem Synagogendach befindliche Genisa bei den ersten Umbauarbeiten Anfang der 1950er Jahre ohne Dokumentation entsorgt worden war. Es zeigte sich, dass Teile der Genisa aber noch vorhanden waren. Durch sein historisches, volkskundliches und archäologisches Studium sensibilisiert, erkannte Reinhard Hüßner die Wichtigkeit einer detaillierten Dokumentation der Fundbergung. Bei älteren Genisabergungen standen regelhaft besondere Fundobjekte und weniger der Kontext als solcher im Vordergrund. Zuvor wurden in anderen Synagogen zwar auch Genisot geborgen, jedoch ohne jegliche Dokumentation einfach in Kisten gepackt und unsachgemäß gelagert. Der wissenschaftliche Wert eines neuzeitlichen Genisafundes wurde erst im ausgehenden 20. Jahrhundert erkannt. Dazu gehört auch eine Bergung unter archäologischen Gesichtspunkten, die in Wiesenbronn praktiziert wurde.

Zu betonen ist, dass bislang noch keine Genisa in ihrem Originalzustand aufgefunden und untersucht werden konnte. Es handelt sich bislang immer um mehr oder weniger stark gestörte Überreste von

Genisot.¹ Die Wiesenbronner Genisa ist den dokumentierten Genisafunden aus den Synagogen von Bayreuth, Maßbach und Aub zur Seite zu stellen, zu denen aber eine abschließende Publikation bislang fehlt.

Für eine Inventarisierung des aus der Wiesenbronner Synagoge geborgenen Fundkomplexes konnte bald nach der Auffindung das von Martina Edelmann geleitete Genisaprojekt in Veitshöchheim gewonnen werden. Die dazu nötigen Arbeiten übernahmen Elisabeth Singer und Beate Weinhold. Das Projekt wurde gefördert von der Gemeinde Veitshöchheim, dem Bezirk Unterfranken und der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern.

Nach der erfolgten Inventarisierung der doch beachtlichen Wiesenbronner Genisareste entstand die Idee einer weitergehenden Auswertung. Diese übernahm Andrea Strößner im Rahmen einer durch das Projekt „Archäologie und Ehrenamt“ beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege geförderten Maßnahme. Im weiteren Verlauf entstand daraus eine Masterarbeit an der LMU München, die in wesentlichen Teilen in diese Publikation mündete.

Versucht wird hier eine Annäherung an die Genisa in Wiesenbronn unter archäologischen Gesichtspunkten. Eine weitere literarisch-philologische Auswertung wurde hier bewusst außen vorgelassen.

Da der Begriff „Genisa“ oft nicht geläufig ist, lohnt es sich, einen näheren Blick auf Begrifflichkeit, Geschichte und Praxis zu werfen.

Um die jüdische Gemeinde von Wiesenbronn einordnen zu können, sind die geschichtliche Entwicklung des sog. fränkischen Landjudentums im Allgemeinen und die örtlichen Gegebenheiten von Bedeutung.

An dieser Stelle wird nicht auf die detaillierte Baugeschichte der ehemaligen Synagoge eingegangen, dennoch ist die Gebäudestruktur wichtig, um ggf. eine bestimmte Ablagepraxis anhand von ehemaligen Raumaufteilungen und architektonischen Besonderheiten herauslesen zu können².

Der Schwerpunkt der Betrachtung soll auf der Fundgeschichte und dem Fundkomplex an sich liegen. Anschließend steht die Auswertung des Fundgutes. Dieses wird in einem bebilderten Kataloganhang als Materialvorlage ausführlich vorgestellt.

Zum Vergleich bieten sich andere Genisot aus Süddeutschland an. Dabei wird besonderes Augen-

¹ Wiesemann 1992, S. 20

² Hüßner 2009; Hüßner 2016.

merk auf Materialgruppen, Fundkategorien und Zeitstellung gelegt. Zu fragen ist, ob die Wiesenbronner Genisa Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede zu denen aus anderen Synagogen aufweist.

Einen übergreifenden Gesamtüberblick zur Archäologie im Judentum mit Schwerpunkt im Mittelalter bietet Ole Harcks Werk „Archäologische Studien zum Judentum“³. Hinzu kommt auf regionaler Ebene die Publikation von Hans-Peter Süß „Jüdische Archäologie im nördlichen Bayern“⁴. Darin wird sowohl ein kurzer Abriss zur Geschichte der Juden im heutigen Nordbayern als auch über jüdische Kulteinrichtungen gegeben. Obwohl der Schwerpunkt auf Untersuchungen von archäologischen Funden aus verschiedenen Ortschaften gelegt wurde, findet sich auch ein aufschlussreiches Kapitel über Schwierigkeiten, Geschichte und Forschungsstand der jüdischen Archäologie. Immer noch hilfreich ist überdies die Dokumentation von Israel Schwierz „Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern“, die die Orte jüdischer Vergangenheit nach Regierungsbezirken zusammenfasst⁵. Nicht vergessen werden darf die von Frank Wiesemann erstellte Bibliographie „*Judaica Bavaria*“⁶.

Zu den lange vernachlässigten Genisafunden hält sich die Zahl an Gesamt- und Einzelpublikationen in einem überschaubaren Rahmen. Für Bayern ist auf die Projektgruppe Veitshöchheim und die maßgeblichen Veröffentlichungen vornehmlich von Edelmann, Singer-Brehm und Weinhold zu verweisen. Auch die im Internet einsehbaren Genisot sind herangezogen worden, soweit sie mit Inventarlisten und kurzen Hintergrundinformationen versehen waren⁷. Einen aktuellen Überblick über die bekannten Genisot liefert eine Publikation der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern.⁸

2 Was ist eine Genisa?

Andrea Strößner und Bernd Päffgen

Laut jüdischem Religionsgesetz dürfen Texte, die in hebräischer Sprache verfasst sind oder einen Namen Gottes aufweisen, nicht absichtlich entsorgt, zerrissen oder verbrannt werden, wenn diese ausgedient und unbrauchbar geworden sind. Druckwerke und Handschriften wurden bewusst an einem bestimmten Ort – zumeist in der Synagoge - gesammelt bzw. abgelegt. Dies ist aus einem Vers der Mischna im Traktat Schabbat abzuleiten, der vorschreibt, dass heilige Schriften nicht vernichtet werden dürfen und auch heilige Texte in anderer Sprache zu bewahren sind. Auch Gegenstände oder Gerätschaften, die der Ausübung des religiösen Zeremoniells dienten – wie Gebetsriemen, Thorawimpel, Feststräuße etc. – fanden ihren Platz nicht im Müll, sondern wurden in der sogenannten Genisa deponiert.⁹ Erstaunlicherweise stößt man in Genisot auch auf Dinge, die mit Religion auf den ersten Blick nichts zu tun hatten, etwa profane Druckwerke wie Kalender in deutscher Sprache, Notizzettel, Briefe, Lotteriescheine etc. Diese dürften wohl eher aus eher persönlichen Gründen ihren Weg dorthin gefunden haben. Damit wirklich nichts übersehen wurde, wurden Materialien und Druckwerke, bei denen man unsicher war, vorsichtshalber mit in der Genisa abgelegt. Obwohl eine Genisa sicher kein vom Zufall bestimmtes Depot war, dürfte die Praxis der Ablage genauso vielfältig wie ihre Zusammenstellung sein. Diese ergab sich vornehmlich aus religiösen Traditionen und örtlich geübter Praxis.

Die Bezeichnung Genisa (im Plural Genisot) geht auf persische bzw. hebräische Ursprünge zurück. Sie definiert ein Lager, einen Speicher, ein Depot oder eine Schatzkammer zur Ablage. Diese Aufbewahrungsorte gestalteten sich unterschiedlich. Sie konnten im einfachsten Fall nur aus einem Gefäß oder Kasten bestehen. Zumeist handelte es sich dabei um Hohlräume in einem Gebäude. Da es sich um keine Erinnerungsräume, sondern um Verwahrorte handelte, gab es keine verbindlichen Vorschriften, wie ein solches Depot auszusehen hat.¹⁰ Dieses richtete sich nach den vorhandenen baulichen Gegebenheiten. So boten sich in den meisten Fällen das Dachgebälk, die Sparrenzwischenräume oder

³ Harck 2014.

⁴ Süß 2010.

⁵ Schwierz 1992.

⁶ Wiesemann 2007.

⁷ Der jeweilige Link wurde in den entsprechenden Kapiteln miteingefügt.

⁸ Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern (Hg.): *Jüdisches Kulturgut. Erkennen – bewahren – vermitteln*, (München 2017) S. 99 ff.

⁹ Edelmann/Singer/Weinhold 2011, S. 42

¹⁰ Lehnhardt 2012, S. 85

Im Rahmen der wissenschaftlichen Dokumentation wurden insgesamt 295 Positionen in den Inventarlisten aufgenommen, die innerhalb ihrer Position allerdings in einer unterschiedlichen Anzahl auftreten. So kann eine einzelne Inventarnummer aus einem Blatt/Stück oder auch aus mehreren Blättern/Teilen (z.B. Kalender) bestehen, als Folge dessen besteht der ganze Fundkomplex aus 860 einzelnen Stücken, größtenteils in einem bedauerlichen Zustand.

Den absolut überwiegenden Prozentsatz machen Papierfunde aus, die sich in verschiedene Bereiche, von religiös bis profan, einteilen lassen. Die restlichen 13% werden unter den übrigen geborgenen Materialgruppen aufgeteilt. Eine nähere Betrachtung findet in den folgenden Kapiteln statt.

Während der Großteil der Funde in Veitshöchheim verblieben ist, lagert der Rest in Wiesenbronn, wo ausgewählte Stücke in Vitrinen ausgestellt werden.

7 Der Fundkomplex und Ansätze zu seiner Auswertung

Andrea Strößner

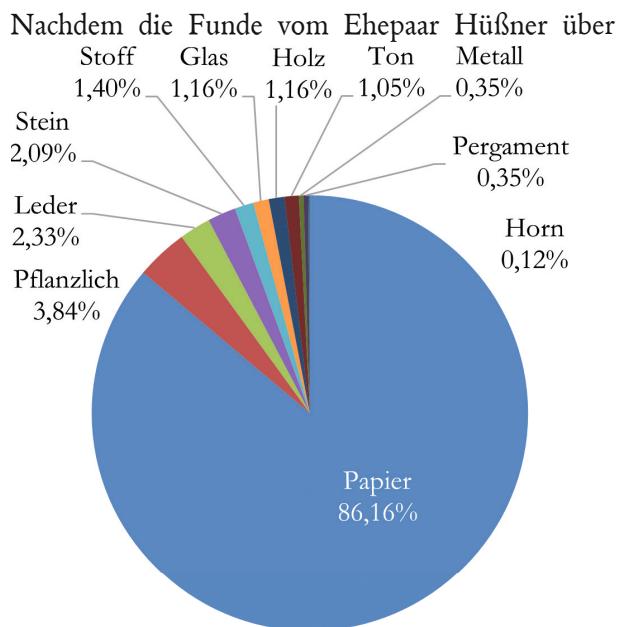


Diagramm 2: Verteilung der Funde nach Materialgruppen

einen monatelangen Zeitraum geborgen und dokumentiert wurden, gelangten diese nach Veitshöchheim zur dortigen Projektgruppe, um aufgearbeitet und inventarisiert zu werden. Diese Inventarlisten

und die bildliche Dokumentation bilden die Basis dieser Arbeit und waren für die Auswertung des Fundkomplexes maßgeblich.

Unter insgesamt 295 vergebenen Inventarnummern (W0001-W0295) wurde das komplette Fundgut aufgenommen. Dabei wurde auf den Fundort, Standort, Material, Technik, Umfang, Größe/Maße, Erhaltungszustand, Genre, Inhalt, Sprache, evtl. Illustrationen bzw. Titelblattgestaltungen, Erscheinungsjahr und -ort, Druckerei und evtl. sonstige Informationen eingegangen und die Daten wurden in einer Excel-Tabelle dokumentiert.

Um nun eine Auswertung unter archäologisch relevanten Gesichtspunkten erstellen zu können, wurden diese Inventarlisten nochmals geringfügig überarbeitet und eine Spalte Fundkategorie sowie Anzahl hinzugefügt. Die Inventarnummern wurden, soweit es eine Position zuließ, zusammengefasst. Da nach prozentualen Anteilen ausgewertet werden sollte, war es unabdingbar, die 295 Funde auf einen Nenner zu bringen.

Nachdem es sich hauptsächlich um Schriftstücke handelte, wurden diese einzeln und immer als ein Ganzes analysiert, um eine gleiche Mengenverteilung generieren zu können. Sollte ein Fund aus nur einem halben Blatt bestehen, fiel dieses dennoch als ein ganzes Blatt in die Auswertung. Ähnlich wurde bei zusammenhängenden Schriftstücken vorgegangen, wie bei Kalendern. Lag selbiger aus 18 gebundenen Seiten vor, wurde dieser unter der Anzahl 18 in die Mengenverteilung übernommen. Somit lag eine Gesamtzahl von 860 Einzelfunden bei der Wiesenbronner Genisa vor.

Um ein Schema in der Ablage auf dem Dachboden nachweisen zu können, wurden die Funde auf die einzelnen Fundorte hin untersucht. Gleichzeitig wurde auf *Materialgruppen* (Glas, Holz, Horn, Leder, Metall, Papier, Pflanzen, Stein, Textilien und Ton) und auf unterschiedliche *Fundkategorien*, die von der Verfasserin gewählt wurden, eingegangen. Diese setzen sich aus Alltagsgegenständen, christlich religiöser Literatur, Kalender (aufgrund der Häufigkeit), Lehrmaterial, Literatur (allgemein), liturgischen Gegenständen, Stein und „Sonstiges“ zusammen. Die anfängliche Überlegung *Ritualien* als Einzelposition zu betrachten, wurde verworfen. Stattdessen wurden diese in den Bereich der liturgischen Gegenstände eingegliedert, dort aber gesondert ausgewiesen. Besonders die Kategorie der *liturgischen Gegenstände* stellte sich schnell als sehr komplex heraus und wurde aufgrund der Varianz



Abb. 18: Freie Mansarde mit fünf sichtbaren Dachsparren. Südseite, Blick gen Nordwesten, Foto: Reinhard Hüßner

und der Fundmenge in den Einzelbetrachtungen noch einmal separat ausgewertet. Im Bereich *Sonstiges* findet man vor allem Bucheinbände (sofern sie nicht dem Alltags- bzw. dem liturgischen Bereich zugeordnet werden konnten) und Papierschnipsel, da diese in keiner Weise Rückschlüsse auf ihren Inhalt zuließen. In der statistischen Auswertung wurden diese pauschal und – soweit nicht anders aus den Listen entnehmbar – mit der Menge 1 gleichgesetzt.

Die Auswertung selbst fand mittels Excel-Tabellen statt, die in Kreisdiagrammen mit prozentualen Angaben veranschaulicht wurden. In den Einzelbetrachtungen wird gelegentlich auf die Einzelfundzahl Bezug genommen, die vergebenen Katalognummern wurden überall mit zugefügt.

Um nachvollziehen zu können, wie die Ablage in Wiesenbronn geschah, ist es notwendig, den Fundkomplex genauer zu untersuchen. Dabei sollen vor allem die Fundorte, die Materialgruppen und die Zusammensetzung der Funde in den Materialgruppen beleuchtet werden. Natürlich darf eine zeitliche Eingrenzung sowie ein kurzer Blick auf Sprache und Themenbereiche nicht fehlen.

Jedes Dach, bzw. die Dachkonstruktion besteht aus Trägern, die von der Traufe zum First verlaufen und die die Dachhaut tragen. Diese Träger werden als Sparren oder Dachsparren bezeichnet. Während in anderen Synagogen Genisot häufig in den Zwischenböden aufzufinden waren, befanden sich die Funde in Wiesenbronn hauptsächlich in den Traufen der Sparrenzwischenräume des Daches. Die hauptsächliche Fundkonzentration befand sich mit 89% in der Südtraufe, während sich die Nordtraufe und die Außenmauer Süd den prozentualen Anteil an Funden nahezu teilen. In Bezug auf die nähere Betrachtung der einzelnen Funde findet diese in Anlehnung an den Katalog nach prozentual aufsteigender Häufigkeit statt.

7.1 Außenmauer Süd

Als nicht näher definierter Bereich wurde die *Außenmauer Süd* als Fundort für 5% bzw. 47 der Funde festgelegt. Hierbei handelt es sich vorrangig um Funde, die nicht aus den einzelnen Sparrenzwischenräumen, sondern aus dem Bereich der ersten Geschossdecke geborgen wurden.

7.1.1 Materialgruppen

In acht verschiedene Materialgruppen können die Funde aus der *Außenmauer Süd* eingeteilt werden. Die geringsten prozentualen Anteile haben hier

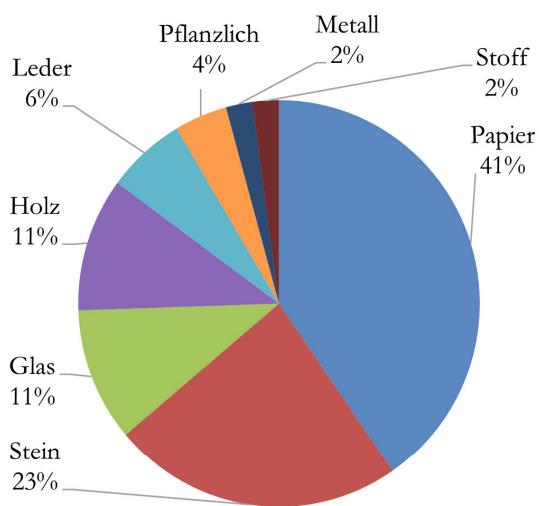


Diagramm 3: Außenmauer Süd.
Verteilung nach Materialgruppen

Metall und **Stoff**, die jeweils aus einem Fundstück in Form eines Nagels (*Kat.Nr. 1*) und einem Textilstück, das eventuell ein Teil eines Kragens oder einer Weste (*Kat.Nr. 2*) war, bestehen.

Zwei Fragmente zweier Feststräuße (*Kat.Nr.3-4*), bestehend aus Bachweide, Myrte und Stechpalmen fallen in die **pflanzliche** Kategorie und reihen sich vor einem nicht näher bestimmbarer Stück weißen **Leders** (*Kat.Nr. 5*) ein. Ein weiterer Lederfund ist ein Lederriemchen (*Kat. Nr. 6*) und ein Tefillinriemen (*Kat.Nr.7*).

Den dritthäufigsten prozentualen Anteil machen jeweils fünf Stück **Holz** und **Glas** aus. Während es sich bei den Holzfunden vorrangig um Holzstücke (*Kat.Nr. 10-11*) und einen Stab (*Kat.Nr. 9*) handelt, definieren sich die Glasstücke (*Kat.Nr. 8*) als Teile von Fläschchen und Röhrchen. Ein Glasflaschenfragment wird noch von einem Bindfaden umschlossen. Vermutlich handelt es sich bei den Bestandteilen um Apothekerutensilien.

11 Stücke **Stein** machen immerhin schon ein knappes Viertel des Gesamtfundes an diesem Ort aus. Vorrangig setzt sich dieses aus bemaltem Mauerwerk zusammen, das unter der Inventarnummer *Wo284* (*Kat.Nr.290*) aufgenommen wurde, allerdings im Katalog aus Mangel an fotografischer

Dokumentation fehlt. Ein Stück Ziegel (*Kat.Nr. 12*) rundet diese Materialgruppe ab.

Erwartungsgemäß stellt das **Papier** den am häufigsten geborgenen Werkstoff und besteht vor allem aus Überresten des liturgischen Bereichs und liegt in gedruckter Ausführung vor. Mit 13 Blättern Gebetsliteratur (*Kat.Nr. 13-17*) zeichnet sich dieser Fund aus, während nur einzelne Seiten von Bibel bzw. Bibelübersetzung (*Kat.Nr. 19*), Mischna (*Kat.Nr. 18*) und Minhagimliteratur (*Kat.Nr. 21*) auftreten. Ein Stück Papier ist nicht mehr verifizierbar (*Kat.Nr. 22*) und ein anderes in lateinischer Sprache (*Kat.Nr. 20*) wird einer christlichen religiösen Literatur zugeschrieben.

7.1.2 Fundkategorie

Unter die Kategorie **Sonstiges** fällt hier das nicht mehr näher verifizierbare Stück Papier (*Kat.Nr. 22*). christliche religiöse

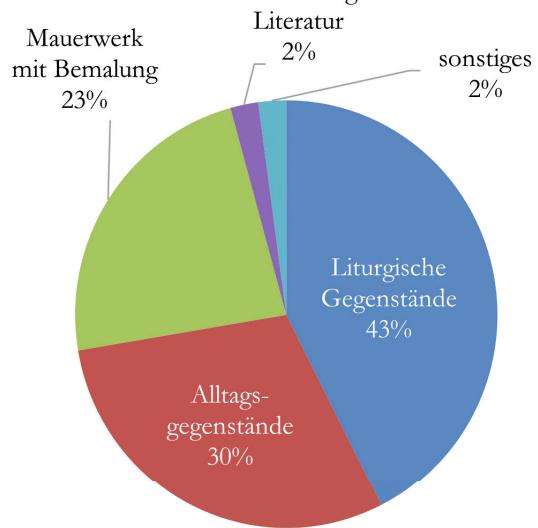


Diagramm 4: Außenmauer Süd.
Verteilung nach Fundkategorien

Auch die **christlich-religiöse Literatur** (*Kat.Nr. 20*) und das **Mauerwerk** mit Bemalung (*Kat.Nr. 290*) sind selbsterklärend. Näheres Augenmerk verdienen jedoch die beiden großen Gruppen der alltäglichen und liturgischen Gegenstände.

Betrachtet man zunächst die Kategorie der **Alltagsgegenstände** so zeigt es sich, dass vor allem die als Apothekerutensilien angesprochenen Glasfragmente (*Kat.Nr. 8*), die beiden Lederstücke (*Kat.Nr. 5-6*) sowie das Textilstück (*Kat.Nr. 2*) darunter fallen. Aber auch der Nagel (*Kat.Nr. 1*) wird in dieser Kategorie angesiedelt.

11.3 Fundobjekte



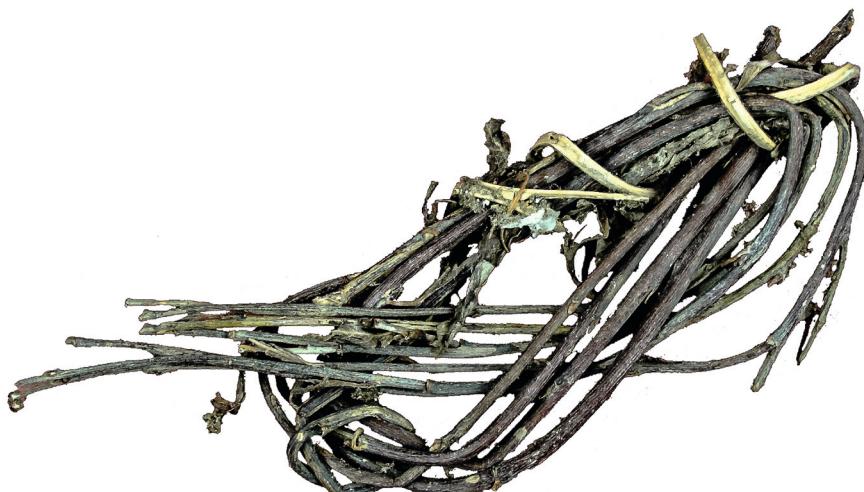
1 | Nagel

Zeitstellung unbekannt
8,0 cm
rostig, verbogen
Inventarnummer: Wo290



**2 | Textilrest (evtl. Teil einer Weste/
eines Kragens)**

Zeitstellung unbekannt
ca. 25,0 x 7,5 cm
Baumwolle mit Leinenfütterung, 2 Knopflöcher
verschmutzt, geknittert
Inventarnummer: Wo286



3 | Ritualien

Zeitstellung unbekannt
ca. 15,0 x 10,0 cm
Fragment eines Lulaws (Feststrauß)
Bachweiden/Myrten/ Stechpalmen(?)
Inventarnummer: Wo273



4 | Ritualien

Zeitstellung unbekannt
ca. 35,0 x max. 5,0 cm
Fragment eines
Lulaws (Feststrauß)
Myrte/Bachweiden
Inventarnummer: Wo276





6 | Leder

Zeitstellung unbekannt
ca. 16,9 x 3,6 cm
Lederriemchen
Inventarnummer: Wo285

5 | Leder

Zeitstellung unbekannt
ca. 5,5 x 3,5 cm
ein Stück weißes Leder
Inventarnummer: Wo275



7 | Tefillinriemen

Zeitstellung unbekannt
ca. 1,4 cm breit
Inventarnummer: Wo294

8 | Glasstückchen

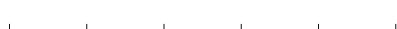
Zeitstellung unbekannt
unterschiedliche Größen
Teile von 2 Glasfläschchen/-rörchen
davon ein Fläschchen mit Bindfaden
Apothekerutensilien?
schlechter Zustand, stark verschmutzt
zerbrochen
Inventarnummer: Wo291



9 | Holzstab
Zeitstellung unbekannt
26,5 cm, Ø 1,8 cm
Stab an einem Ende
abgebrochen
Inventarnummer:
Wo280



10 | Holzstück
Zeitstellung unbekannt
8,0 x 2,7 cm
Inventarnummer: Wo283



11 | Holzstücke
Zeitstellung unbekannt
ca. 11,5 x 2,5 cm
drei Holzstücke
Inventarnummer: Wo293



12 | Ziegel
Zeitstellung unbekannt
ca. 12,0 x 10,0 cm
14,7 x 8,5 cm
Inventarnummer: Wo292





13 | Gebetsliteratur

18. Jh.

19,5 x 15,0 cm

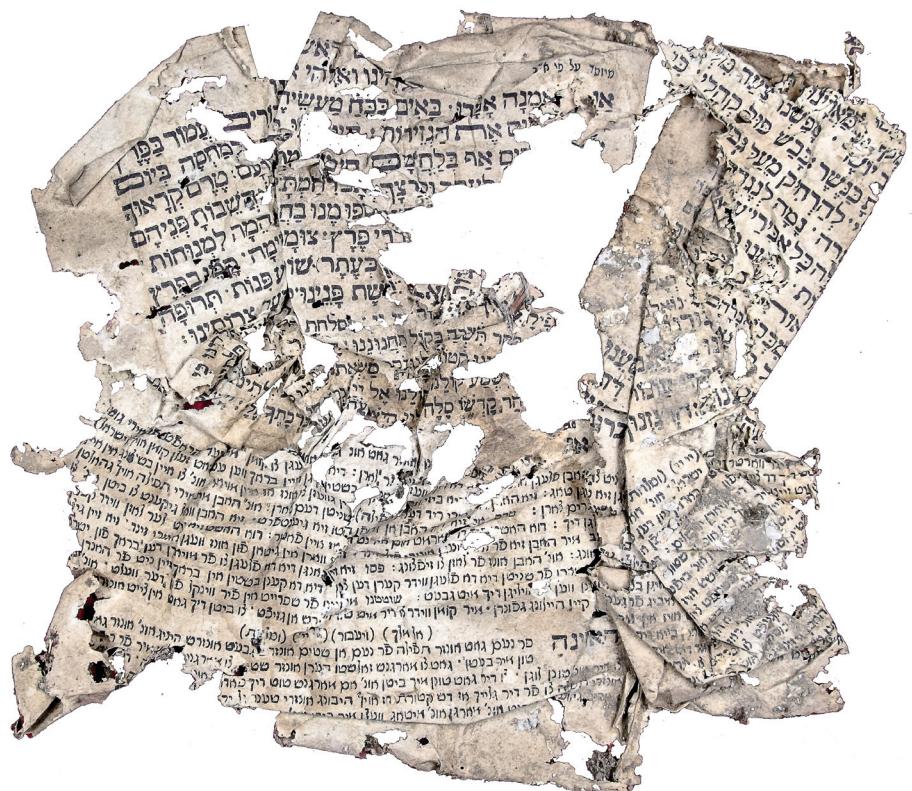
Papier/Druck

Hebräisch/Jiddisch

2 Blätter

stark fragmentiert, verschmutzt
knittrig, löchrig

Inventarnummer: Wo278



14 | Gebetsliteratur

18./19. Jh.

18,0 x 15,0 cm

Papier/Druck

Hebräisch/Jiddisch

ca. 7 Blätter

Nachmittagsgebet für
Jom Kippur, Abendgebet
stark verschmutzt, löchrig
fragil, fragmentiert

Inventarnummer: Wo279

